

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 54 (1967)
Heft: 6-7: Jugend und Schrifttum

Artikel: Wie fördere ich das gute Jugendbuch
Autor: Jost, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und modern sein will, der Ergänzung durch weiteres Schrifttum. Darum wird der Deutschlehrer stets auch ein Freund und Kenner der Literatur im allgemeinen und des Jugendschriftenwesens im besondern sein müssen. Ich meine das im weitesten Sinne. Es genügt nicht, neben den Lesebuchstoffen noch die allgemein üblichen Standardwerke als Ergänzungslektüre heranzuziehen. Mit «Wilhelm Tell», «Kleider machen Leute», «Schuß von der Kanzel», «Schimmelreiter», «Fähnlein der sieben Aufrechten», mit der «Schwarzen Spinne» und mit «Elsi, der seltsamen Magd» ist es nicht getan. Ein Schulmeister, dem der Name des Meisterlichen auch wirklich zukommt, wird auch beim Lesen heutiger Kurzgeschichten und Gedichte sich die Frage stets stellen, ob sich da nicht irgendwo Stoff für eine fruchtbare Begegnung zwischen der Moderne und der Jugend anbietet oder geradezu aufdrängt. Die Frage läßt sich stellen bei Brecht, Schnurre, Frisch, Dürrenmatt, Walter, Borchert, Böll, Eich, Enzensberger und andern mehr. Einige Verlage haben innerhalb der zeitgenössischen Literatur für die Schule bereits eine erfreuliche Vorselektion getroffen. Ich denke etwa an die «Hirschgraben-Lesereihe» (Auslieferung für die Schweiz: «Bubenberg-Verlag», Bern) oder an «Moderne Erzähler» des Schöningh-Verlags, Paderborn oder an die «Blauen Bändchen» des Schaffstein-Verlags, Köln. Der fähige Lehrer wird aber dann und wann auch ein *ganzes* Werk – ein SJW-Heft, ein Jugendbuch, einen Roman, ein Theaterstück, ein Sachbuch – in den Mittelpunkt einer Quartalsarbeit stellen dürfen. «Ich bin überzeugt, daß in der Zerfahrenheit, der besonders städtische Schüler heute unausweichlich unterworfen sind, mehr denn je die Beschäftigung mit einer weiträumigen Erzählung im Vordergrund stehen sollte, die eindrucksvolle Begegnung mit einem Sprachganzen, dessen Spannungsbogen die Schüler andauernd umschließt.» (Fritz Brunner)

So scheint mir denn, es bedürfe nach wie vor beider Pole: Lesebuch *und* Jugendbuch, Lesebuch *und* Neuerscheinung. Das gute Lesebuch wird – es ist dies eine seiner edelsten Aufgaben – geradezu die Liebe zum Buch ganz allgemein zu wecken versuchen. Wenn das Lesebuch und die Schule überhaupt nichts anderes täten als dem Kind den Weg zu den guten und großen Büchern zu weisen, wahrlich, sie hätten ihre Aufgabe damit zu einem guten Stück erfüllt.

Wie fördere ich das gute Jugendbuch?

Dominik Jost, Kriens

1. Erzählen Sie Ihren Schülern nur wenig, dafür aber trocken und farblos! Sie könnten sonst den Appetit nach Büchern und Geschichten wecken, was die Filmproduzenten und die Illustriertenverleger schwer ärgern würde.

Verachten Sie Märchen und Sagen! Überlassen Sie diese Phantastereien dem Kindergarten und den Großmüttern! Vergeuden Sie keine Zeit mit Vorlesen! Die Schule muß tüchtige Menschen heranbilden, die wissen, daß Zeit Geld bedeutet. Ein waches und aufmerksames Gemüt aber könnte diese Gleichung stören.

2. Unsere Schüler sollen ja einmal fähig sein, mit gebildeten Leuten vernünftige Gespräche zu führen. Erwähnen Sie deshalb nie die Namen jener kleinen Geister, die von gefühlsseligen Leuten «Dichter der Heimat» genannt werden! Die Lesebuchgeschichten genügen vollauf, die sind bewährt und schnell vergessen, verderben also nichts. Wenn Sie gleichwohl den Ehrgeiz haben, den Pubertierenden Sprachgenies vorzustellen, so kaufen Sie für jeden Schüler einen Taschenbuchroman von Camus, Sartre oder Hemingway. Rechtzeitig sollen unsere Jungen und Mädchen die Höhen und Tiefen modernen Lebens kennen lernen. Die Freizeit überlassen Sie ruhig den Schülern! Mit Leichtigkeit finden sie den Weg zum Kiosk und decken sich mit Druckwaren ein, die den so wertvollen Verstand und Geist schonen.

3. Verfallen Sie ja nicht auf die Ideen des Kollegen V.! Der hat von jedem Schüler verlangt, daß er aus einem Jugendbuch einen spannenden Abschnitt vorlese, den Inhalt zusammenfasse und ein Urteil bilde! Stellen Sie sich vor, jede Lese-stunde nahm er einen dran! Wo bleibt da noch für das Lesebuch Zeit?

4. Wenn Sie für die Bibliothek Bücher einkaufen müssen, so verraten Sie Ihren Schülern nicht, wo und wie Sie die Bücher bestellen! Was geht das schon Volksschüler an? Die sollen wissen, wo Bahnhof, Post und Bank sich befinden, wie Geld angelegt und verzinst wird. Ein Buchladen? Nebensache! Lehrausgänge in die Mühle und in die Maschinenfabrik dienen wenigstens der Berufsberatung. Aber ein Lehrausgang in eine Buchhandlung oder gar in eine große Bibliothek ist reine Zeitverschwendung. Wozu soll auch ein

Schüler die Geheimnisse einer Kantonsbibliothek erfahren? Warum soll er in diesen Revieren der Intellektuellen und Bücherwürmer zu schnüffeln versuchen?

5. Ahmen Sie nie jene maßlosen Kollegen nach, welche die Welt des Buches als Gesamtthema oder epochale Einheit in den Dienst des Unterrichtes stellen! Damit würde Ihre Vorbereitung erschwert; Sie müßten selbst mehr Bücher lesen, Verzeichnisse ansehen, die Art der Bucheinbände kennen lernen, Jugendschriftsteller um Auskünfte bitten, den Bücherausleih neu organisieren – des Treibens also kein Ende.

6. Noch ein Prinzip möchte ich Ihnen empfehlen, das viel Erfolg verspricht: Verachten Sie die Mundart! Natürlich werden Sie immer wieder den Dialekt verwenden, wenn sich in der Schriftsprache das rechte Wort nicht zur rechten Zeit einstellt. Es entsteht so eine geschickte Marmorierung der Sprache, wie sie in den Kantonsratssälen in liebevoller Weise gepflegt wird. Es würde aber den Ernst der Schularbeit wesentlich schmälern, wenn Sie bewußt und konzentriert die Mundart pflegten und Mundartgedichte und -erzählungen vorläsen. Bleiben Sie also bei jener Mischung, die von Mickymaus und Co. geschaffen wurde: Feuer, Schuß, pängpäng.

7. Wenn Sie feststellen, daß sich Jugendliche Schund- und Schmutzliteratur beschafft haben, so machen Sie diese lächerlich. Lesen Sie aus diesen Heften vor! Die Schüler werden Ihnen dankbar sein. Oder machen Sie damit auf dem Schulhausplatz ein Riesenfeuer, das gibt einen Riesenpaß, einen Höllenspaß! Sie werden ja nur das verbrennen, was die Schüler bereits gelesen haben.

8. Kennen Sie die exzentrische Meinung Max Picards: «Wie das Wort Gottes gleich Gott ist, so ist das menschliche Wort gleich dem Menschen.» Wenn das stimmte, müßte man hinzufügen: Wie der Mensch spricht, so ist er. Furchtbar, wenn jedes gesprochene und geschriebene Wort derart gewogen würde. Denken Sie nicht daran, sonst werden Sie mit Ihrer Muttersprache Ihr Leben lang an kein Ende kommen!

9. «Die Fibel ist zu dünn und die Bibel zu klug für kleine Bauernkinder», schrieb 1776 ein preußischer Landedelmann an Minister Zedlitz. Der Landedelmann hieß Rochow, und er ist der Verfasser des ersten deutschen Volksschullesebuches. Damals war eben das Ziel des Lesenlernens die Bibellektüre. Heute ist es, welche Höllenspaß,

ganz anders. Wer liest noch die Bibel? Um den Großdruck im Boulevardblatt entziffern zu können, genügt ja die Fibel der ersten Klasse. Bemühen Sie sich also nicht, herauszufinden, welchen Lesestoff die Jugendlichen zwischen Fibel und Bibel liegen haben. Überlassen Sie solche Fragereien der Jugendanwaltschaft! Stellen Sie nie Aufsatzthemen, wie «Meine Bücher» oder «Ein liebes Buch» oder «Mein erstes Buch» oder «In der Bibliothek». Die Jungen brauchen schon frühzeitig ihr Sackgeld für das Moped oder die Kinokarte. Wecken Sie also nicht das Bedürfnis nach einer eigenen Bücherei! Sie würden damit nur unnötige Taschengeldschwierigkeiten hervorrufen.

10. Wenn Sie sich schon einmal aufraffen, um irgendeine Ganzschrift in Ihren Unterricht einzubauen, so vergessen Sie nicht, den Inhalt und die Form gründlich zu zergliedern und durchzukämmen! Nur so gelingt es Ihnen, eine allzunachhaltige Wirkung auf das aufnahmebereite Gemüt der Kinder einzudämmen und Platz für wichtigere Eindrücke zu lassen.

11. Auf der Welt wird schon genug Theater gespielt; lesen Sie also nie Theaterstücklein. Dramatisieren Sie nie! Ihre eiserne Disziplin könnte darunter leiden. Wie schnell würden Sie damit Türen und Tore in die Welt der Phantasie, des Humors und der Freude öffnen. Das sind gefährliche Welten und im Lehrplan nicht vorgesehen.

12. Wenn Sie all diese Ratschläge befolgen, wird sogar Ihr Schulverwalter mit Freuden feststellen, daß Ihre Buchrechnungen klein sind und die Bücher der Schulbibliothek noch wie neu aussehen.

Was sagt mir . . . ?

Erklärung technischer Ausdrücke, die mit dem Einbinden von Büchern einen Zusammenhang haben.

Hans Ulrich Zimmermann, Niederwil

Das Buch bestand nicht immer in der heutigen Form. Die Ägypter kannten einmal die Papyrusrolle, die dann von den Griechen und von den Römern übernommen wurde. Den eigentlichen Übergang von den Papyrusrollen zu den heutigen Buchformen bildeten die im 4.–6. Jahrhun-